



Das gefährliche Alter

hundert hatten ihm die Niederländer Franz Hals und vor allem der Rubens ihren Segen und der große Spötter Rabelais von seinem Dichtersalbühl mitgegeben. Ja, diese Fabelgestalten, die lagen ihm damals ganz besonders, und wer sie nur einmal gesehen, etwa den vom Kriegerversammlung mit Zylinder, Bratenrock, schwarz-weiß-roter Schärpe und Regenschirm heimkehrenden, bezechten Zentaurenveteran, den die erboste Gattin mit geschwungenem Stiefelknecht begrüßt, oder den Gitarre spielenden Zentaur, den mit einer Harpyie

schöntuenden Zentaur, die Harpyien-Märchentante — wer diese köstlich humoristischen Zeichnungen gesehen hat, vergißt sie ganz gewißlich nicht. Und doch, solche moderne, rubens-rabelaische Antike, unter die dann auch der christliche Teufel und seine Großmutter sich mischten, stillte seine tolle Malerlust am Phantasieren mit Stift und Pinsel, diese brennende Sehnsucht, der kleinbürgerlichen Enge und der Misere des Daseins auf Stunden wenigstens ein Schnippchen zu schlagen, noch lange nicht aus, und er zeichnete „Vieh-



Zentaur